

um mich seines zu verhoffenden Glückes mit genießen zu lassen. Also starrten wir uns von meinem Gelde aus, wie zwei Edelleute, sowohl mit Kleidungen, als mit Pferden, Dienern und Gewehren, gingen durch Konstanz auf Ulm, wo wir uns auf die Donau setzten, und langten von dort aus in acht Tagen glücklich zu Wien an. Auf demselben Wege beobachtete ich, weil wir sehr eilten, sonst nichts, als daß die Weibsbilder, welche an dem Strande wohnen, den Vorüberfahrenden, die ihnen zuschreien, nicht mündlich, sondern schlechtthin mit der That selbst antworten, woson ein Kerl manch feines Einsehen haben kann.

### Das vierte Kapitel.

Simplex und Herzbruder in den Krieg kommen;  
Sie kommen bald los, wie wird deutlich vernommen.

Es geht wohl seltsam in der veränderlichen Welt her! Man pflegt zu sagen: „Wer Alles wüßte, der würde bald reich.“ Ich aber sage: „Wer sich allwege in die Zeit schicken könnte, der würde bald groß und mächtig.“ Mancher Schindhund oder Schabhals — denn diese beiden Ehrentitel werden den Geizigen gegeben — wird wohl bald reich, weil er den einen und den andern Vortheil weiß und gebraucht; er ist aber darum nicht groß, sondern ist verbleibt vielmals von so geringem Ansehen, wie er zuvor in seiner Armut war. Wer sich dagegen groß und mächtig zu machen weiß, dem folgt der Reichthum auf dem Fuße nach. Das

Glück, das Macht und Reichthum zu geben pflegt, blickte mich trefflich holdselig an und gab mir, nachdem ich ungefähr acht Tage zu Wien gewesen war, Gelegenheit genug an die Hand, ohne einige Verhinderungen auf die Staffeln der Hoheit zu steigen. Ich that es jedoch nicht. Warum? Ich halte dafür, weil mein Geschick ein Anderes beschlossen hatte, nämlich dasjenige, wohin mich mein Ungeschick leitete.

Der Graf von der Wahl, unter dessen Befehlshaberschaft ich mich ehemals in Westphalen bekant gemacht hatte, war eben auch zu Wien, als ich mit Herzbrudern dahin kam. Dieser wurde bei einem Gastmahle, wo sich verschiedene kaiserliche Kriegsräthe nebst dem Grafen von Gög und anderen mehr befanden, als man von allerhand seltsamen Köpfen, unterschiedlichen Soldaten und berühmten Partiegängern redete, auch des Jägers von Soest eingedenk, und erzählte etliche Stücklein von ihm so rühmlich, daß sie sich zum Theil über ihn, als über einen so jungen Kerl, verwunderten und bedauerten, daß der listige heßliche Oberste S. A. ihm einen Wehebengel angehängt habe, damit er entweder den Degen bei Seite legen, oder doch schwedische Waffen tragen sollte. Denn der wohlbesagte Graf von der Wahl hatte Alles ausgekundschaftet, wie selbiger Oberst zu Lippstadt mit mir gespielt. Mein treuer Herzbruder, der eben dort stand und mir meine Wohlfahrt gern befördert hätte, bat um Verzeihung und Erlaubniß zu reden, und sagte, daß er den Jäger von Soest besser kenne, als sonst irgend einen Menschen in der Welt; er sei nicht allein ein guter Soldat, der Pulver riechen könnte, sondern auch ein ziemlicher Reiter, ein vollkommener Fechter, ein trefflicher Büchsenmeister und Feuerwerker, und überdies Alles Einer,

der einem Ingenieur nichts nachgeben würde. Er hätte nicht nur sein Weib, weil er mit ihr so schimpflich hintergangen worden wäre, sondern auch Alles, was er gehabt, zu Lippstadt hinterlassen und wiederum kaiserliche Dienste gesucht, wie er denn im verwidnenen Feldzuge sich unter dem Grafen von Götz befunden hätte. Sodann aber, als er von den Weimariſchen gefangen worden wäre und von denselben sich wieder zu den Kaiſerlichen hätte begeben wollen, hätte er nebst seinem Kameraden einen Korporal sammt sechs Musketeren, die ihnen nachgesetzt und sie wieder hätten zurückführen sollen, niedergemacht und ansehnliche Beute davon gebracht. Und gegenwärtig sei er nun mit ihm selbst nach Wien gekommen, des Willens, sich abermals wider der römisch kaiserlichen Majestät Feinde gebrauchen zu lassen, jedoch nur insofern er solche Bedingungen haben könnte, die ihm anständig wären; denn einen gemeinen Knecht begehre er nicht mehr vorzustellen.

Damals war diese ansehnliche Gesellschaft von dem lieben Trunke schon dergestalt begeistert, daß sie ihre Neugier, den Jäger zu sehen, befriedigt haben wollte, wie denn Herzbruder abgeschickt wurde, um mich in einer Kutsche zu holen. Derselbe belehrte mich unterwegs, wie ich mich bei diesen ansehnlichen Leuten verhalten sollte, weil meine Beförderung und mein künftiges Glück daran gelegen wäre. Ich antwortete deshalb, als ich hinkam, auf Alles sehr kurz und bündig, also daß man sich über mich zu verwundern begann; denn ich redete nichts, es sei denn, daß ich es sagen mußte, und wenn ich etwas redete, so mußte es immer einen klugen Nachdruck haben. Mit einem Worte, ich erschien dergestalt, daß ich Jedem angenehm war, zumal da ich

ohne dies vom Herrn Grafen von der Wahl auch das Lob eines guten Soldaten hatte. Mitbin kriegte ich ebenfalls einen Rausch, und ich glaube wohl, daß ich alsdann auch habe scheinen lassen, wie wenig ich bei Hofe gewesen war. Der Schluß war endlich dieser, daß mir ein Oberster zu Fuß eine Kompagnie unter seinem Regimente versprach, was ich dann gar nicht ausschlug; denn ich dachte bei mir: „Ein Hauptmann zu sein, ist fürwahr kein Kinderspiel!“ Aber am anderen Tage verwies mir Herzbruder meine Leichtfertigkeit und sagte: wenn ich nur noch länger zurückgehalten hätte, so wäre ich wohl noch höher angekommen.

Also wurde ich einer Kompagnie als ihr Hauptmann vorgestellt, welche aber, obwohl sie sammt mir an ihrer Spitze ganz vollzählig war, nicht mehr als sieben Schildergäste hatte. Als ich dieselbe betrachtete, sagte ich zu mir selber: „Wenn ich Feldherr wäre und einen Hauptmann hätte, der nicht mehr Soldaten vermöchte als du, so wollte ich ihn zum Teufel hinwegjagen!“ Zudem waren meine Unterofficiere mehrentheils alte Krachwedel, worüber ich mich hinter den Ohren fragte. Und so wurde ich denn auch mit ihnen bei dem bald darauf vorgegangenen scharfen Treffen desto leichter gemarscht, in welchem der Graf von Gdý das Leben einbüßte, Herzbruder aber einen gefährlichen Schuß bekam, durch den er das wertheste Glied seines Körpers verlor. Ich selbst empfing meinen Theil in einen Schenkel, was jedoch eine ganz geringe Wunde war. Von dannen begaben wir uns auf Wien, um uns heilen zu lassen, zumal da wir ohnedies unser Vermögen dort hatten. Außer diesen Wunden, die zwar bald geheilt wurden, eignete sich an Herzbrudern noch ein anderer gefährlicher

Zustand, den die Aerzte anfänglich nicht gleich erkennen konnten; denn er wurde an allen Nieren lahm, wie ein Heißblütiger, den die Galle verderbt, und doch war er, seiner körperlichen Beschaffenheit nach, dem Zorne am wenigsten zugethan. Nichts desto weniger wurde ihm die Sauerbrunnen-Kur gerathen und hierzu der Griefbacher am Schwarzwalde vorgeschlagen.

Also veränderte sich das Glück unversehens. Herzbruder hatte kurz zuvor den Willen gehabt, sich mit einem vornehmen Fräulein zu verheirathen, und zu solchem Ende sich zu einem Freiherrn, mich aber zu einem Edelmann machen zu lassen. Nunmehr mußte er jedoch andere Gedanken fassen; denn weil er dasjenige verloren, womit er ein neues Geschlecht hatte fortpflanzen wollen, zumal er auch von seiner Lähme mit einer langwierigen Krankheit bedroht wurde, in welcher er guter Freunde vonnöthen hatte, so machte er sein Testament und setzte mich zum einzigen Erben aller seiner Verlassenschaft ein, vornehmlich weil er sah, daß ich seinetwegen mein Glück in den Wind schlug und meine Kompagnie verließ, damit ich ihn in den Sauerbrunnen begleiten und daselbst auswarten könnte, bis er seine Gesundheit wieder erlangen würde.